

AUSGRABUNGEN IN DER ERDBURG VON ABAÚJVÁR (Auszug)

Vom Bau der Abaújvárer Burg besitzen wir keine genauen Angaben. Ihr Ursprung kann ans Ende des X. Jahrhunderts, in die Zeit der ungarischen Staatsgründung, gelegt werden. Nach der Chronik von Kézai Simon wurde sie von Aba Sámuel (1041—1044) gebaut. In den Urkunden wird die Burg 1046, 1106, 1242, 1251, 1266 erwähnt, zwischen 1280 und 1323 wurden hier mehrere Urkunden herausgegeben. Später verliert die Burg an Bedeutung. Im XIV. Jahrhundert gelangt sie in den Besitz der Familie Perényi. Unsere letzten Angaben stammen aus den Jahren 1461 bzw. 1556, die Truppen Mátyás I., später Ferdinand I. Truppen verwüsteten die Burg.

Die Burg liegt auf einem niedrigen Hügel am Rande des nordwestlichen Ausläufers des Zemplén—Gebirges. Halbkreisförmig wird sie vom Fluss Hernád und dessen weit nach Norden reichendem Überschwemmungsgebiet umgeben. Ihr Gebiet umfasst 3,9 ha, ihr Durchmesser beträgt vom Grat der Schanze gemessen 245, bzw. 235 m. Die innere Höhe der Schanze beträgt 3—4,5 m, ihr Aussenrand liegt im Durchschnitt 15 m über dem angrenzenden Niveau. Ihre Aussenseite ist—ausgenommen einen Abschnitt von 50 m — mit Häusern bebaut. Am Ende der Höfe ist die Schanze an vielen Stellen stark zerstört. Die Innenseite ist verhältnismässig unversehrt. Das innere Gebiet der Burg wurde landwirtschaftlich genutzt, am östlichen Rand gab es ein Wohnhaus und einen Wirtschaftshof. Der einzige Eingang der Burg befindet sich an der Ostseite, an dieser Seite wurde sie durch einen bereits zugeschütteten Graben geschützt. Ihr inneres Gebiet ist flach, mit einer kleinen Anhebung in der Mitte.

1974 wurde vom Herman Ottó Múzeum und vom Magyar Nemzeti Múzeum unter Leitung der Verfasser Probegrabung in der Burg durchgeführt.

Das Forschungsgebiet wurde auf der Westseite der Schanze ausgewählt, hier ist die Innenseite der Schanze am unversehrtesten (Bild 1). Die Arbeiten wurden in einem 6,60 m breiten Profil durchgeführt. Die 1974 erreichte Tiefe beträgt — vom Grat der Schanze gerechnet — 4 m. Auf der Böschungsseite vermindert sich die Breite des Profils auf 3,50 m in 4 m Tiefe. Die Konstruktion der Schanze ist bis zur aufgeschlossenen Tiefe deutlich zu erkennen. Ganz oben, direkt unter dem heutigen Niveau, zeigen sich die Spuren einer herausgenommenen Steinmauer — 50 cm dicke Mörtelsicht — in einer Breite von

4,30 m. Die ursprüngliche Breite der Mauer konnte nicht festgestellt werden. Die Fundamente der Burgmauer liegen in der unmittelbar darunter zu beobachtenden Holzkonstruktion der Schanze. Das Material der Schanze bestand aus verschiedenfarbiger Erde und Kiesschichten. Die Balkenreste sind verhältnismässig gut erhalten: zu oberst in Form von braunem, weissem und hellgrauem Pulver, 1 m tiefer in Form von braunem, verfaultem Holz. Ab 2 m Tiefe konnten auch runde bzw. ovale Rindenabdrucke beobachtet werden. Die Balken waren dicht untereinander angeordnet. Nach dem Verfaulen sind sie zusammengefallen, in einander verschwommen, daher konnten die einzelnen Balkenreihen zusammenhängend auf dem ganzen Gebiet nicht ausgemacht werden. Die Schanzenkonstruktion war ganz einheitlich (Bild 2).

Spuren von senkrechten Pfählen wurden nicht gefunden, es wurden nur waagerechte Balken gefunden. Die in einem Abstand von 60—100 cm quer zur Schanzenrichtung liegenden Balkenreihen wurden von Balkenreihen gekreuzt, die in einer Entfernung von 3—5 m parallel zur Schanzenrichtung lagen. Zwischen den Balken lag eine 10—20 cm dicke Erdschicht. Kleinere Verschiebungen weisen darauf hin, dass die von den Balkenreihen gebildeten Wände nicht ganz senkrecht waren. Das nachträgliche Setzen der Erdschichten hat die Konstruktion ebenfalls deformiert. Am Innenrand der Schanze lag zwischen den Balken in 4 m Tiefe auf einer Strecke von 1,50 m ein Steinhaufen.

Die Schanze war also in sog. Kastenbaukonstruktion gebaut, deren Zwischenräume mit Erde aufgefüllt wurden. Im Erdreich der Schanze, das wahrscheinlich aus dem Innengebiet stammt, wurden nur einige Scherben aus der Kaiserzeit gefunden. Das weist darauf hin, dass das Burgebiet vor der Zeit des Schanzenbaus unbewohnt war. Am inneren Fuss der Schanze sowie im gepflegten Teil des Innengebietes sind Scherben aus der Árpádenzeit (XI—XIII. Jahrhundert) zu finden. Diese Funde stammen aus Schichten einer Siedlung nach dem Bau der Schanze. Am Innenrand der Schanze, im obersten Abschnitt der Balkenkonstruktion, wurden landwirtschaftliche Eisenwerkzeuge gefunden (Bild 3), die ebenfalls einen chronologischen Anhaltspunkt bieten. Dem Abaújvárer Spatenpantoffel (Bild 4) ähnelnden Typen aus dem X—XII. Jahrhundert sind in Ungarn und in Altrussland bekannt. Die Sicheln (Bild 5—6) können auf Grund ihres Types ins XII—XIII. Jahrhundert datiert werden, aber die Auffindungsumstände weisen eher auf einen früheren Zeitpunkt hin. Das Rebenschneidmesser kann auf typologische Weise vorerst nicht zeitlich festgelegt werden, da ähnliche Typen aus dem XIII., XV—XVI. Jahrhundert gleichermaßen bekannt sind. Auf Grund ihres Vorkommens können sie in die Árpádenzeit datiert werden, da das Messer in der Holzkonstruktion aus dem X—XIII. Jahrhundert gefunden wurde, zusammen mit den anderen Eisenwerkzeugen, die charakteristisch sind für jene Jahrhunderte.

Die Schanze in Kastenbaukonstruktion ist allgemein charakteristisch in Ungarn bei den bisher erschlossenen Burgen aus dem X—XI. Jahrhundert, so bei den Burgen Borsod, Hont, Moson, Sopron und Zalaszentiván. Auch in Europa ist diese Form verbreitet. Z. B. Bratislava (IX—X. Jahrhundert), Libušin (X—XIII. Jahrhundert), in Deutschland ist sie allgemein verbreitet im IX—XII. Jahrhundert, oft mit anderen Konstruktionen kombiniert. In Polen

ist die Konstruktion selten, im X—XIII. Jahrhundert ist sie besonders in Südpolen zu finden.

Die Schanzenkonstruktion von Abaújvár kann nach ihrem Typ ins X—XIII. Jahrhundert datiert werden. Die Bauzeit der vermörtelten Steinmauer auf dem Schanzengrat kann ins XII—XIII. Jahrhundert gelegt werden. Die Bauzeit der Schanze kann auf Grund historischer Angaben, der Schanzenkonstruktion und des aufgefundenen Materials ins XI. Jahrhundert datiert werden.

JUDIT GÁDOR—GYULA NOVÁKI